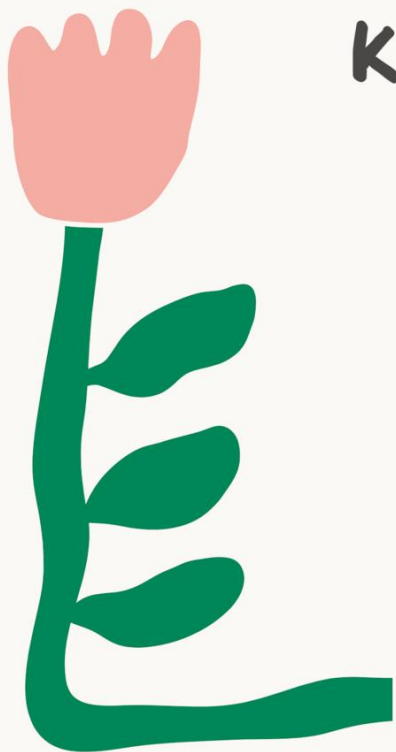


IRMGARD
KEUN



WENN WIR
ALLE
GUT WÄREN



ullstein

IRMGARD KEUN

WENN WIR
ALLE
GUT WÄREN

Satiren

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Neuausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Juli 2023

© 2018 by Kiepenheuer & Witsch, Köln

Erstveröffentlichung 1950

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data
Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Titelabbildung: © Bibadash / shutterstock

Gesetzt aus der Albertina powered by papyrus

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

ISBN 978-3-548-06893-0

Satiren

Wenn wir alle gut wären

Zuerst habe ich gedacht, es müßte wundervoll sein, wenn wir alle gut wären. Ich malte mir eine Welt voll guter Menschen aus und war sehr gerührt und sogar entschlossen, mich selbst zu bessern.

Wenn man schon mal ideale Vorstellungen hat, soll man den Fehler vermeiden, scharf darüber nachzudenken und sich mit seiner Phantasie im Detail zu verlieren. Bereits nach halbscharfem Nachdenken wurde mir bewußt, daß ein schlagartiges Gut und Tugendhaftwerden der Menschen für den größeren Teil der Menschheit die nackte Katastrophe bedeuten würde, und zwar vor allem gerade für die von Staats und Berufs wegen guten Menschen. Die Schlechten könnten ohne die Guten zur Not noch leben, aber die Guten wären ohne die Schlechten glatt aufgeschmissen.

Angenommen, kein Mensch würde mehr ein Verbrechen begehen. Auf Morde und verwandte Scheußlichkeiten könnte man natürlich jederzeit verzichten, aber die tausend anderen Delikte sind einfach notwendig, wenn der riesenhafte Polizei- und Justizapparat der gesamten Welt mit allem, was so drum und dran hängt, nicht zusammenbrechen soll.

Von mir aus kann er zusammenbrechen, ich hab andere Sorgen, aber auf die Dauer könnte es mich – als guten Menschen – wohl doch nicht unberührt lassen, wenn ganze Heerschaaren brotlos gewordener Gerichtsvollzieher, Rechtsanwälte, Steuerinspektoren, Zollbeamten, Rauschgiftdezernenten, Kriminalisten, Detektive mitsamt Untergebenen und bedürftigen Familienmitgliedern versuchen sollten, sich von heute auf morgen vom Tau des Himmels zu ernähren. Die Leute müßten auch seelisch zusammenbrechen, weil es doch nicht nur ihr materieller, sondern auch ihr ideeller Beruf war, das Böse zu bekämpfen; und nun gibt's auf einmal nichts Böses mehr. Die Quelle, aus der sie ihr Selbstbewußtsein bezogen, ist versiegt. Eigentlich ist es nicht zu begreifen, daß Staatsanwälte und Richter den Delinquenten gegenüber so oft einen frechen und pampigen Ton anschlagen. Sie vergessen ganz, daß diese Leute die Grundlage ihrer Existenz bilden und sozusagen ihre Kundschaft sind. Man ist doch höflich zu seiner Kundschaft. Wenn nun die guten Menschen auch noch gesund wären, würden Ärzte, Irrenhäuser, Versicherungsgesellschaften, Krankenkassen, Pflegepersonal, Apotheken, Wunderdoktoren, pharmazeutische Betriebe und ganze Fakultäten und Industrien überflüssig. Es macht mich ganz verwirrt, wenn ich mir vorstelle, wie viele Menschen davon leben, daß es anderen schlechtgeht, und daß andere schlecht sind.

Luxus-Industrien, Möbel- und Modefirmen würden schwere Rückschläge erleiden, da die guten Menschen zwar noch nett aussehen und ihr Dasein angenehm gestalten woll-

ten, doch in ihrem Lebensstandard nicht mehr einander auf Kosten anderer zu übertrumpfen suchten.

Wahrscheinlich würden die guten und gesunden Menschen auch keinen Alkohol mehr trinken. Die Winzer könnten sich an ihren Weinstöcken aufhängen, die Weinköniginnen ihre Kronen in die Pfandleihe tragen, und wie sämtliche Brauereien und Brennereien es anfangen wollten, ihre Betriebe von heute auf morgen auf Milchkonsum umzustellen, ist mir schleierhaft. Die Einnahmen der Hoteliers und vor allem vieler Kellner werden sehr zurückgehen, weil gute Menschen, die nur ungegorene Getränke zu sich nehmen, selten in jenen Überschwang geraten, der zu einer großzügigen Behandlung der Trinkgeldfrage verleitet. Trübe und ungeklärt dürfte auch das Schicksal von Barbesitzern, Bardamen und Spielbankinhabern verlaufen. Und was würden die armen, lieben Regierungen ohne die Getränkesteuer anfangen?

Gute Menschen leben auch nicht über ihre Verhältnisse. Wie sich das wirtschaftspolitisch, soziologisch und außenpolitisch auswirken würde, ist gar nicht auszudenken.

Viele Tageszeitungen und Zeitschriften würden eingehen wie Fliegen in einer Flitwolke. Es gäbe nichts mehr zu schreiben über Eheprobleme, Skandale aller Arten und Schattierungen, Jugendkriminalität, Hochstapler, Heiratsschwindler, Mädchenhandel, Trunkenheit am Steuer, Giftmorde und was die Leute sonst noch alles gern lesen. Drucker, Journalisten, Redaktionsmitglieder, Zeitungsfrauen, Kiosk-Inhaber usw. würden in entscheidende Mitleidenschaft gezogen. Überhaupt würde das gesamte Literaturgewerbe inklusive Verlage, Schriftsteller, Leihbüchereien, Buchhandlungen usw.

zusammenschrumpfen wie ein Kinderluftballon, in den man mit einer Stecknadel geiekt hat. Und was würde aus den Radio Gesellschaften? Was aus der Filmbranche ohne Vamps und Bösewichter? Wie soll denn das Gute in unseren schönen, edlen Filmen noch siegen, wenn nichts und niemand mehr zum Besiegen da ist?

Den guten Menschen bliebe auch gar nichts anderes übrig, als gut über einander zu sprechen – ein so abseitiges Thema, daß kaum einer weiß, wie erstaunlich wenig es hergibt. Eine anregende Geselligkeit dürfte es kaum fördern und fand bisher in der Hauptsache nur, auf Begräbnissen und Jubiläen Verwendung.

Je mehr ich nachdenke, um so mehr muß ich feststellen, daß es geradezu schlecht von uns wäre, wenn wir alle gut würden. Oder vielleicht sind wir nur darum noch nicht alle gut und

gesund, weil zu viele Interessen und Interessenten dagegen sind? Wie dem auch sei – ich glaube nicht, daß die Gefahr eines allgemeinen Gutwerdens bereits alarmierend ist. Vorläufig können wir ruhig und unbesorgt weiter versuchen, uns zu bessern.

Die geheimnisvollen Punkte

Mein Herz lachte, als ich sie neulich wieder in einer Zeitung sah – die braven Pünktchen. Ich las: »Z.. T.....! stieß der Gauer grimmig hervor, als er die Tür verschlossen fand.«

Während meiner Kindheit haben mich diese Pünktchen einmal fieberhaft interessiert, und ich habe keine Mühe gescheut, ihr Geheimnis zu lüften. Statt der Kinderseite »Für unsere kleinen Rangen« las ich in der Familienzeitungeine für gereifte Persönlichkeiten bestimmte Geschichte. Ein nicht unedler, aber rauher Mann war auf der Flucht: »Er-fühlte, wie sein Fuß im Schlamm steckenblieb und murmelte: Verd..... Sch.....«

»Mutter«, fragte ich, »was bedeuten diese Punkte?« Meine Mutter las und wich aus: »Die Geschichte ist überhaupt nichts für Kinder.« »Ja, aber was bedeuten die Punkte?« »Stör mich jetzt nicht, geh zum Vater.« Ich ging. »Vater, was bedeuten diese Punkte?« »Zeig mal her, das werden wir gleich haben.« Mein Vater schätzte an Kindern eine solide Wißbegier. Nachdem er die Punkte gesehen hatte, erlosch seine Lehrbereitschaft. »Kümmre dich nicht um solche Punkte, das gehört sich nicht.« »Ja, aber was bedeuten sie?« »Kinder müssen nicht

alles wissen wollen, geh zur Mutter.« »Mutter hat mich zu dir geschickt – was bedeuten die Punkte?« Mein Vater schwankte zwischen Ratlosigkeit, Ungeduld und Ärger.

Ein plötzlicher Einfall schien ihn zu erleichtern. »Frag Tante Hella und laß mich in Ruhe, hast du deine Aufgaben schon gemacht?« Nichts war geeigneter, meinen Abgang zu beschleunigen als Fragen nach meinen Aufgaben.

Ich ging zu Tante Hella. Sie war anerkannte Aufklärerin der Familie. Sobald ein Kind in der Verwandtschaft begann, Zweifel am Klapperstorch zu äußern, wurde es zu Tante Hella geschickt. Zweifel kann der zarte Beginn eines Wissens sein. Ein von Tante Hella aufgeklärtes Kind wußte überhaupt nichts mehr. Sie ging mit dem Kind durch den Stadtwald und erzählte sehr viel Sinniges von Blümchen, Bäumchen und Käferchen. Etwa so: »Wie das zarte Reislein dort dem Sträuchlein entspringt, so bist auch du, kleine Menschenknospe, einem Menschen entsprossen.« Wir Kinder verstanden Tante Hella zwar nicht, aber wir hatten sie gern, zumal die Aufklärungswanderungen stets in einer Konditorei endeten, wo wir Torte mit Schlagsahne essen durften. Mein Vetter Hugo hat sich der Torte wegen siebenmal von der Tante aufklären lassen – mit der völlig ehrlichen Begründung, er habe das Ganze immer noch nicht verstanden. Heute wiegt Hugo zwei Zentner und handelt mit Schrott. Aufgeklärt wird er wohl auch sein.

»Tante Hella, was bedeuten die Punkte?« Die gute Tante wünschte ihren Ruf als bewährte Aufklärerin auch in heikels-ten Fragen nicht zu gefährden und wanderte am Nachmittag mit mir durch den Stadtwald. »Siehst du das modernde Laub,

Kind? Es düngt den Waldesboden, und zarte Schneeglöckchen sprießen aus ihm hervor. Alles Irdische ist wandelbar, nichts geht in Gottes wunderbarer Natur verloren, und auch der Abfall von Mensch und Tier trägt zur Fruchtbarkeit bei. Hast du's verstanden?« Ich aß das dritte Stück Torte und hatte das Gefühl, als Entgelt der Tante eine Freude machen zu müssen und zu tun, als habe ich verstanden.

Am Abend war das Ehepaar Biebel bei uns zu Gast. Sehr feine Leute. Mit sauberen Händen und frischer Haarschleife sollte ich einen Knicks machen und wieder verschwinden. Allmählich hatte ich gewittert, daß mit den Punkten was nicht stimmte und Erwachsene damit in Verlegenheit zu bringen waren. Aus einer Mischung von Geltungsbedürfnis und purer Tücke reichte ich Herrn Biebel die Zeitung: »Ach, bitte, können Sie mir sagen, was die Punkte bedeuten?« »Das wollen wir gleich haben, kleines Fräulein«, sagte Herr Biebel mit dem sahnigen Simili-Lächeln, das man den Kindern seiner Gastgeber entgegenzubringen pflegt, während meine Eltern mich mit jenem mühsam gebändigten Zorn betrachteten, der dem zivilisierten Charaktermenschen so gut zu Gesicht steht.

»Kind, das weiß ich nun auch nicht«, meinte Herr Biebel etwas verlegen, und meine Mutter sagte: »Komm mal mit raus.«

Draußen im Wohnzimmer saß meine Großmutter, und ich stürzte auf sie zu: »Oma, was bedeuten die Punkte?« »Das Kind macht mich noch wahnsinnig«, rief meine Mutter, während Oma nach ihrer Brille suchte. Ich war furchtbar aufgeregt. Zuerst hatte ich gedacht, es handle sich bei den Punk-

ten um ein interessantes, aber harmloses Rätsel. Dann hatte ich vermutet, es sei vielleicht eines der läppischen Durchschnits-Geheimnisse, die Erwachsene vor Kindern haben. Jetzt aber glaubte ich, die Punkte würden etwas Ungeheures bedeuten.

»Was für Punkte?« fragte die Oma. »Die da.« Ich liebte meine Oma, sie wußte alles. »Du wirst es doch nicht etwa aussprechen!« rief meine Mutter. »Warum denn nicht?« sagte Oma, und dann sprach sie es aus. Meine Mutter rang die Hände:

»Wie kannst du dem Kind nur solche Worte beibringen!« Oma legte ihre Brille zusammen. »Stell dich man nicht so an«, meinte sie ruhig, »dein Großvater hat sich bis zum Fuhrunternehmer emporgearbeitet und ein kräftiges Deutsch gesprochen, das hast du selbst noch gehört, und es hat dir nicht weh getan.« Meine Mutter seufzte: »Ja, aber das Kind – das Kind kennt so was doch nicht.« Ich hatte ein komisches Gefühl der Leere. »Ach Gott«, sagte ich, »das Wort kenne ich doch längst, das kennen doch alle Kinder, die auf der Straße spielen. Aber ist es denn wirklich wahr, Oma, bedeuten die Punkte auch ganz bestimmt nichts anderes?« »Nein.« »Ja, aber warum schreiben sie denn die Worte nicht?« »Ach«, sagte Oma, »in meiner Jugend war man noch vernünftig und nicht so zimperlich wie die heutige Jugend.« »Oma, aber warum machen sie denn Punkte?« »Wahrscheinlich, weil sie zu fein sind, Kind, zu sch... fein.« Und sie sprach das Wort ohne Punkte.